

Inhalt

<i>Frank Hartmann / Michael Manfé</i> Editorial	2
<i>Geert Lovink / Frank Hartmann</i> Discipline Design: Konjunktur der Medienphilosophie	5
<i>Jay Bolter / Diane Gromala</i> Neue Medien und der Mythos von der Konvergenz	17
<i>Armin Medosch</i> Mehr als nur eine Funkwellen-Utopie. Netzfreiheit – von der Technologie zum Kommunikationsmodell drahtloser Bürgernetze	25
<i>Bernhard Rieder</i> Algorithmische Mediatoren: Software-Agenten als Gegenstand der Medienwissenschaften	36
<i>Michael Manfé</i> Vom Öffnen der „Black Box“	47
Rezensionen	55
Jahresindex 2003	63
Autorinnen und Autoren	65

Editorial

Die gegenwärtige Kulturrevolution ist technisch, nicht ideologisch.

Vilém Flusser (1985)

Wissenschaftliche Problembewältigung funktioniert oftmals deshalb nicht, weil gewisse Problemstellungen schlichtweg nicht wahrgenommen werden. Zudem generiert die Problembewältigung beständig neue Probleme und diese entziehen sich durch einen kanalisiertem Blick vollkommen der Wahrnehmung. Welche Probleme erkennen die Humanwissenschaften (Sozial-, Kultur-, Geisteswissenschaften) nicht bzw. wovon abstrahieren sie in ihren Forschungen? Ergeben sich aktuelle Probleme in der Forschung gar aufgrund einer Abstraktion? Einer Ignoranz letztlich, welche die fortgeschrittene Mediatisierung der Gesellschaft betrifft? Sollten gar – und das im Zeitalter der Informationsgesellschaft – die unzulänglichen Analyseverfahren einer akademischen Selbstbezüglichkeit entsprechen, weit entfernt von den Wirklichkeiten der realen Medienkultur?

Wenn diese Fragen auch nur im Ansatz bejaht werden können, dann stellen sie gewiss eine disziplinäre Kränkung dar. Die Medienwissenschaften müssen wohl zugeben, in den vergangenen Jahrzehnten sich weder in der Theoriebildung noch mit Forschungsergebnissen sonderlich hervorgetan zu haben – und das in einer Zeit, für die Medien ganz generell zum zentralen Thema geworden sind. Medientheorie und Medienkritik sind nicht besonders gefragt, und vor allem der akademische Mainstream scheint damit zufrieden zu sein, sich im Schatten der seit den 80er Jahren immer unscheinbarer gewordenen Sozialwissenschaften zu bewegen. Diese Feststellung freilich kommt einer Kränkung gleich: Und wie der Philosoph und Soziologe Dietmar Kamper einmal deutlich gemacht hat, führt der Unwille, auf eine Kränkung produktiv zu reagieren, zu einem „totalen Zwang“ – dem Festhalten an traditionellen Denkschemata.

Doch welche Möglichkeiten bestehen, statt mit einem Rückzug in disziplinären Eigensinn auf eine solche Kränkung produktiv zu reagieren? Unter Bedingungen einer zunehmend technischen Informationsverarbeitung und einer zunehmenden Mediatisierung des menschlichen Daseins und der Gesellschaft bedarf es wohl einer medientheoretischen Neupositionierung. Das Konzept der *Mediologie* – der Begriff wurde von Régis Debray geprägt und kursiert in Frankreich seit den 80er Jahren – plädiert genau dafür. Mediologie ist eine Wissenschaftsdisziplin in Gründung, welche sich durch ein komplexes Analyseverfahren der technischen, psychischen und kulturellen Ebenen charakterisiert. Keineswegs ist sie aber die französische Fassung von Medien- bzw. Kommunikationswissenschaft. Nein: Der mediologische Zugang setzt den Begriff der Kommunikation auf die Basis des *Transmettre*, des für Kultur konstitutiven technischen Übertragens oder Übermittelns. Zugleich bezogen auf Transport wie Transformation, reagiert er auf eine Medienwirklichkeit, die längst vom Humanismus zur Technovision übergelaufen zu sein scheint. Seit Harold Innis und Marshall McLuhan vor bereits einem halben Jahrhundert dazu aufgefordert haben, dies ernst zu nehmen, ist herzlich wenig passiert – die Medienwissenschaft bleibt lieber bei ihrer Konzentration auf Inhalte und deren Rezeption, während die Medienkritik sich in Kulturpessimismus übt.

Damit ist es eigentlich nur eine rhetorische Frage, warum es diesen Neuansatz braucht, der unter dem Titel einer *Mediologie* firmiert. Technische Intelligenz spielt eine zunehmende Rol-

le in den neuen Kommunikationsordnungen. Verbale Codierung bildet längst nicht mehr die unabdingbare Grundlage medialer Prozesse – nicht ohne Melancholie hat George Steiner diese Verlagerung der kulturellen Reproduktion einen „Rückzug aus dem Wort“ genannt. Wenn vor dem Hintergrund neuer medialer Technologien Sprache als Grundlage von Kommunikations- und Informationsprozessen hintergebar wird, dann wären aber die Fragen, welche Technologien, welche historischen Prozesse und welche kulturellen Praktiken diese ermöglichen, neu zu stellen. Darauf zielt auch die aktuelle medienphilosophische Debatte, deren kardinales Anliegen sich um die Frage dreht, ob Sinn- und Bedeutungsfragen letztlich von menschlichem Bewusstsein abhängig sind. Seit McLuhan tendiert sie in die Richtung, die technische Dimension des Medialen als keineswegs sinnlose, sondern ihre eigene Semantik determinierende Angelegenheit ernst zu nehmen: *the medium is the message*. Der Eigensinn des Medialen erzeugt tatsächlich einen Reflexionsdruck, der angesichts von Entwicklungen wie *Software Agent-Technologien*, informationswissenschaftlicher *Ontologien* oder dem *Semantic Web* auch im kulturwissenschaftlichen Kontext mehr als nur Trenddiskurs sein sollte.

Schon die Vorstellung, dass Kommunikation zwischen zwei Polen – vom Sender zum Empfänger – stattfinden sollte, ist antiquiert. Niemand vertritt sie mehr, doch überall ist sie noch Grundlage der „Kommunikatoren“- Ideologie, die ein zynisches Herrschaftswissen zu verwalten beansprucht, das sich aber nur in der Wirklichkeit einer letztlich zahnlosen Politikberatung niederschlägt. Und in Lehrmodellen, die von der Medienrealität so weit entfernt sind wie Europa von einer bemannten Marsmission.

Also Mediologie – der zentrale Punkt dabei ist, dass nicht allein der Sinn, der vermittelt, die Botschaft, die übermittelt, oder die Nachricht, die übertragen wird, zu fokussieren sind. Mediologische Forschungen rücken die Transformation des Systems kultureller Überlieferung selbst ins Zentrum.

Nicht der Forschungsgegenstand „Medien“ also zeichnet die Mediologie aus, sondern der veränderte Blickwinkel auf diesen. Sicher, übertragen und speichern sind mediale Grundfunktionen. Doch übertragen werden nicht nur verbale Botschaften und Nachrichten, sondern auch Geld, Eigentum, Herrschaft etc. – Dinge also, die nicht an verbale Codierung gebunden sind. Daher das starke Votum für eine historisch versierte Kulturanthropologie der Medien. Wie kommen Ideen zur Wirkung? Welchen Anteil haben Medien, als Technik wie als mentale Werkzeuge, an der Produktion von Sinn? Keine Ideenbewegung ohne Bewegung von Menschen und Gütern, und umgekehrt keine neutrale Übermittlung, denn mit der Zeit bedeutet jeder Transport auch eine Transformation, eine Schaffung neuer Zusammenhänge.

Indem sie sich für das technische Unbewusste stark macht, ist die Mediologie weder eine Philosophie noch eine Sozialwissenschaft. Sie fragt nach dem Zusammenhang (Milieu), in dem Übertragungsprozesse stehen, und danach, wie hier Kontinuität im Sinne des kulturellen Gedächtnisses erzeugt wird. Die symbolischen Operationen sind vielfältig und hängen weder ausschließlich von kommunikativen Akten ab, noch exklusiv von sprachlicher Codierung. Kulturgeschichte wird so zu einem „symbolischen Abenteuer“, angesichts dessen wir nicht länger so tun können, als bestünde die gesellschaftliche Wirklichkeit nur aus Sprechakten. Gerade im Zeitalter einer neuen Medienkultur treten neben Stimme und

Frank Hartmann / Michael Manfé

Schrift andere Sinnträger und andere Medienwirklichkeiten, die ohne die traditionellen sinnproduzierenden (Schrift-) Zeichen auskommen. Je selbstverständlicher das wird, desto mehr spricht dies gegen eine Ideologie der Kommunikation und für das Anliegen einer technisch versierten Mediologie. Wer solcher Reorientierung den nötigen Respekt abzugewinnen versteht, wird sich jenseits disziplinärer Abgrenzungen und dem von Kamper beschriebenen „totalen Zwang“ bewegen lernen.

Zum Inhalt

Die Medien-Transformation erfordert theoretische Reorientierungen. Einen Einblick in die Hintergrund-Debatte dazu gibt das Gespräch zwischen *Geert Lovink* und *Frank Hartmann*: Im Zeitalter der Informationsgesellschaft kann sich der philosophische Diskurs nicht in die Welt klassischer Texte, etwa vor Problemen mit der Auffassung von Wissen oder mit Informationsverarbeitung, zurückziehen. Hartmann sieht sich angesichts solcher neuer Fragen dezidiert jenseits des Bereichs von Interpretation und Hermeneutik verpflichtet. Medienphilosophie diskutiert die zeitgenössischen Belange, die sich im Kontext der Mediatisierung von Gesellschaft und Individuen ergeben.

Jay Bolter und *Diane Gromala* thematisieren, wie weit Theoriebildung und Praxis der Medienkultur divergieren. Die Autoren diskutieren in ihrem Beitrag den Mythos der Konvergenz im Zeitalter der Digitalisierung. Verschiedene Theoretiker prophezeiten zwar die Entstehung eines Supermediums mit völlig transparentem Interface, in der Praxis ist dieses universelle Medienformat jedoch nirgendwo in Sicht. Die mediale Praxis weist in eine andere Richtung als diejenige einer universal repräsentativen Macht des Computers.

Während Medientheorie, Medienforschung und Medienkunstkritik dazu tendierten, die technische Basis und die politische Ökonomie der Medien zu ignorieren, gilt es, infrastrukturelle Grundlagen, technische Funktionen und die Anwendungsebenen in einer klaren Beschreibungssprache auseinander zu halten. Als aktuelle Transformation der Netzwerkgesellschaft stellt *Armin Medosch* die partizipative Technologie und das kritische Potential der Freien Netze vor.

In dem Beitrag von *Bernhard Rieder* wird die Technologie der Software-Agenten als Gegenstand der Medienwissenschaften diskutiert. Das spezifische Interesse der einschlägigen Forschung liegt darin, wie innerhalb der bestehenden und zukünftigen digitalen Infrastruktur Aufgaben, die der Mensch nicht mehr übernehmen kann, automatisiert werden können. Rieder zeigt, dass die Medienwissenschaften auf der Ebene der kulturellen Einbettungen ihre Stärken ausspielen und ein Instrumentarium für die Analyse des Wechselspiels zwischen Kultur und Technik bereitstellen könnten.

Michael Manfé geht abschließend auf das Projekt der Mediologie ein und arbeitet vor dem Hintergrund einer Auseinandersetzung mit Mechanismen von „Black Boxes“ Fragen zum Verständnis neuer Technologien aus. Unter hoch technischen Bedingungen kann Aufklärung nicht in Kulturpessimismus enden, vielmehr bietet die Mediologie eine Möglichkeit, das Wesen der neuen Technik in ihren Übertragungs- und Übermittlungsfunktionen zu suchen.

Frank Hartmann, Michael Manfé